Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Donnerstag, den 22. Oktober 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 153. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stolerzna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Dluga 70; Ozorkow: Oswald Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Kluttig, Zlota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der Kampf um den Sturz Grabskis.

Die Christlich-Nationalen und die N. P. R sind für Grabski. — Die P. P. S. für Grabski, wenn er der Arbeiterschaft zur Hilfe kommt. — Witos will Grabski auf dem Wege einer Entmündungskommission stürzen. — Leere Staatskassen — Die stillgelegten Arbeitsstätten. — Die planlose Wirtschaft der Regierung. — Ein Expose Skrzynskis und die Furcht Stronskis vor Deutschland. — Der „Piast“ will die Postsparkasse beherrschen. — Die schmutzigen Hände des Wojciech Korfanty.

(Bericht unseres Parlamentsberichterstatters.)

Das Stimmungsbild.

In der gestrigen Sejmsitzung entwickelte sich die Aussprache über das Regierungsprogramm.

Abg. Byrka vom „Piast“ sprach äußerst scharf gegen die Regierung, besonders aber gegen das Finanzministerium und die Umgebung desselben. Er forderte die Wahl einer besonderen Kommission zur Kontrolle der Regierung, die aus 7 Abgeordneten bestehen soll.

Der Antrag hat großen Eindruck hervorgerufen, umsomehr, da auch Abg. Thugutt einen Antrag auf Berufung einer Kommission aus 7 Personen eingebracht hat. Die Thuguttsche Kommission will aber die Mitarbeit mit der Regierung, während Byrka die Kontrolle fordert.

Die Regierung ließ verlauten, daß für den Fall der Annahme dieses Antrags, die Regierung dies als ein Mißtrauensvotum ansehen würde. Ob der Antrag Aussicht hat, angenommen zu werden, steht nicht fest, da sich keiner der Redner klar zu dem Antrag ausgesprochen hat. Am deutlichsten erklärte sich Thugutt selbst, der feststellte, daß sein Klub mit seinem Antrag etwas ähnliches beabsichtige.

Abg. Stronski griff den Außenminister Skrzynski wegen seines Locarnoberichts an. Als ihm der Zwischenruf gemacht wurde, welchen Standpunkt sein Klub zur Regierung einnehme, blieb Stronski die Antwort schuldig.

Auch Abg. Zulawski (P. P. S.) sprach sich nicht klar aus. Seine Grundgedanken waren: „Wir wollen lieber die jetzige Regierung als die andere, die der gegenwärtige Sejm schaffen würde.“

Zulawski wurden ironische Zwischenrufe gemacht. Abg. Balin (unabhängiger Bauernbund) rief: „Dies ist Prostitution!“ Zulawski blieb jedoch dabei, daß der gegenwärtige Sejm eine bessere als die Grabskiregierung nicht hervorbringen könne. Das Beispiel der Chjena-„Piast“-Regierung ist so abschreckend, daß die Arbeiter und Bauerngruppen, keine Lust haben, nochmals zu experimentieren.

Aus der Lage heraus wird behauptet, daß am Freitag wohl kaum einer der Anträge eine Mehrheit erlangen wird, mit Ausnahme des Antrags auf Ueberweisung der Gesetzesprojekte an die Kommission.

* * *

Als Abg. Stronski seine Rede beendet hatte, forderte Außenminister Skrzynski das Wort zur Erwiederung. Marschall Poniatowski überhörte Skrzynski, weswegen Skrzynski den Zeitungsleuten erklärte, was er Stronski am Freitag in der Außenkommission zu antworten gedenke.

„Ich wollte gegen die Behauptung Stronskis protestieren, daß wir keine Hilfe Frankreichs erwarten dürfen, wenn es zu einen Krieg mit Deutschland kommen sollte. Diese Behauptung werde ich am Freitag widerlegen“.

* * *

Der Verlauf der Sitzung.

Debattiert wurde über das Budget, die Sanierungsgesetze und das Gesetz über den vorläufigen Wirtschaftsrat.

Als erster sprach Byrka. Er erklärte, daß die Locarnokonferenz ihn überzeugt habe, daß Polen auf die eigenen Kräfte rechnen müsse. Trotzdem habe Skrzynski alles getan, was getan werden konnte.

Zur Besprechung der Wirtschaftslage übergehend, kritisierte Byrka in scharfer Weise das Programm der gegenwärtigen Regierung, der er vorwirft, zu optimistisch zu sein und sich in der Lage gar nicht zu orientieren. Die fehlerhafte Politik der Regierung führte dazu, daß die Reserve in Höhe von 702 Millionen und 250 Tausend Zloty und 35 Millionen Dollar verbraucht wurden. **Gegenwärtig haben wir leere Staatskassen,** während die Regierung die Rettung im Münzengelde sucht. Das Münzengeld stieg von Ende Juni bis Ende August von 160 auf 306 Millionen.

Am 6. Oktober sagte der Premierminister, daß die gegenwärtige Krise für uns eine Lehre sei. Wer zahlt aber für diese Lehre? Und die Lehrkosten sind groß! Die Landwirtschaft wurde ruiniert, die Arbeitswerkstätten geschlossen, hunderttausende von Arbeitslosen liegen auf der Straße, die Bankrotte der kleinen und großen Unternehmen häufen sich. Das größte Uebel aber ist, daß das Vertrauen zu der Regierung immer kleiner wird.

Das Staatsbudget ist unreal.

Die darin vorgesehenen Abgaben sind zu hoch gegriffen, trotzdem es die Regierung weiß, daß wir alle arm geworden sind. Man muß ein weitgehendes Sparsystem anwenden.

Schließlich fordert Byrka die Berufung einer Kommission aus 7 Mitgliedern. Die Kommission hat zum Zweck:

1. die Bedingungen der Auslandsanleihen und der Garantien zu prüfen;
2. die Art der Verwendung der Anleihen festzustellen;
3. eine Aufstellung des Finanzstandes und der Staatsschulden zu verfertigen.

Die Kommission soll das Recht haben, alle Akten und Dokumente zu prüfen und die Mitglieder der Regierung und andere Personen zu vernehmen, wenn sie dies für nötig halten wird. Die Kommission hätte dem Sejm im Laufe von 6 Tagen Bericht zu erstatten.

Abg. Thugutt kritisiert gleichfalls die Regierung und stellt einen ähnlichen Antrag.

Abg. Stronski behauptet, daß schwere Wolken am Himmel der Auslandspolitik aufziehen, denn die Lage nach Locarno ist nicht günstig. Deutschland werde im Völkerbund einen Sitz erhalten, während Polen außerhalb des Bundes bleiben wird. Unser Klub wird gegen die Ratifizierung des Locarnovertrages stimmen.

Abg. Zulawski (P. P. S.) erklärt, daß man heute nicht den einzelnen Personen in der Regierung für die Not die Schuld geben dürfe, sondern der Gesellschaftsordnung. Aus diesem Grunde ist der Standpunkt der P. P. S. zu Grabski ein anderer, als der der besitzenden Kreise. Es fehlt an Handelsverträgen. Die Regierung muß endlich mit Deutschland einen Handelsvertrag abschließen.

Die Regierung macht den besitzenden Kreisen auf Kosten der Arbeiterschaft Geschenke. Die Ausgaben für das Kriegsministerium müssen verringert werden, ebenso die Armee und die Dienstzeit. Dem Justizministerium wirft Zulawski Provokation der Bevölkerung vor. Der Standpunkt der P. P. S. hängt davon ab, ob die Regierung nachstehende Postulate erfüllen wird:

1. die soziale Gesetzgebung muß erhalten werden;
2. **die Auslandsanleihen müssen für die Inbetriebsetzung der Industrie und für die Bautätigkeit verwendet werden;**
3. die Lasten der Arbeiterschaft müssen verringert werden;
4. die Vollmachtenpolitik muß aufhören und der Sejm stets gehört werden.

Darauf wurde die Sitzung vertagt.

Die nächste Sitzung findet heute um 11 Uhr vormittags statt.

* * *

Skrzynskis Sejmbericht über Locarno.

Bei starker Beteiligung der Vertreter aller Sejmklubs erteilte gestern der Vorsitzende der Kommission für auswärtige Politik, Dembski, dem Minister Skrzynski das Wort zum Bericht über die Konferenz in Locarno.

In der Einleitung zu seinem Bericht führte Skrzynski an, daß bereits die Besetzung der Rheingebiete im Jahre 1919 eine Garantie Englands und Amerikas für Frankreich gegen Deutschland gewesen ist. Amerika zog sich aber von der europäischen Politik zurück. Es verblieb nur noch England als der Garant. Die seitdem geführten Verhandlungen hatten somit nur zum Ziele, dauernde praktische Formen dieser Garantie zu schaffen.

Locarno brachte also nichts neues. Der Rheinpakt ist nur die praktische Formel der Garantie der Versailler Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland.

Skrzynski schilderte hierauf in kurzen Worten die politische Weltlage. Der Zustand kann weder mit Krieg noch mit Frieden bezeichnet werden. Locarno brachte als Ergebnis einen Waffenstillstand ohne Sieger und Besiegte. Jedes Volk mußte seine speziellen Forderungen auf dem Altare der Allgemeinheit opfern. Die Protokolle sind das Ergebnis. Locarno kann nicht als Endpunkt sondern muß als Ausgangspunkt für die Pazifizierung der Welt angesehen werden.

Auf Einzelheiten der Ergebnisse von Locarno ging Skrzynski in seinen Ausführungen nicht ein. Die Bedeutung des Rheinpaktes bezüglich Polens liegt nach Ansicht des Ministers darin, daß derselbe keine Barriere zwischen Frankreich und den übrigen Europamächten bildet. Der Rheinpakt soll Frankreich auf Grund des Art. 16 des Völkerbundsvertrages das Recht geben, die deutschen Grenzen zu überschreiten, wenn Deutschland Polen angreift. (Stimmt nicht, da der Locarnoer polnisch-französische Vertrag dem Rheinpakt angegliedert ist und somit alle polnisch-deutschen Zwischenfälle dem Entscheid des Völkerbundes unterliegen. Anm. des Berichterstatters!) Was sonstige Zwischenfälle betrifft, so gibt Skrzynski zu, daß dieselben der Völkerbundsingerenz unterliegen.

Eingehender berichtete Skrzynski über das französisch-polnische Bündnis. Es gibt Menschen, sagte der Minister, die glauben, daß die Annäherung der Ansichten Frankreichs und Englands eine Schwächung des polnisch-französischen Bündnisses nach sich ziehe. Das Bündnis sei stärker, denn je. Er müsse über diese Ansichten lächeln. Denn wenn man die Wahl hat, Teilhaber eines guten Geschäfts zu dritt zu werden, oder eines schlechten Geschäfts zu zweit zu bleiben, so wählt

man das erste. Dies beweist, daß Locarno Polen besser gestellt hat. (Was war also das bisherige polnisch-französische Bündnis wert? Anm. des Berichterstatters.) Die Ratifizierung des Bündnisses durch die Parlamente und nicht wie bisher durch die Regierungen wird noch mehr das Bündnis stärken.

Es hat jeder Vertrag Mängel, aber der Wille zur Erhaltung des Friedens ist vorhanden.

Kein Staat kann die Verantwortung für kommende Kriege übernehmen.

Die Verträge sind freiwillige Uebereinkommen. Der Angreifer wird alle Staaten gegen sich haben. Dies sei die Quintessenz von Locarno.

Die Diskussion über diese Ausführungen wurden verschoben, um den Parteien Zeit zur Stellungnahme zu geben.

* * *

Lindes Nachfolger Gruszka?

In den Wandelgängen des Sejm wird behauptet, daß Abg. Gruszka (Piast) die Nachfolgschaft Lindes übernehmen soll. Dafür soll der Piast seine Schärfen gegen Grabski lassen.

Es scheint in Warschau eben alles möglich zu sein.

* * *

Korfanty und Zulawski.

Nach der Sejmsitzung umstanden einige Zeitungsleute den Abg. Zulawski, mit dem sie über seine Rede sprachen, in der Zulawski Korfanty zurief: „Sie sind mit Schmutz umgeben.“ Als Korfanty an der Gruppe vorbeiging, äußerte er sich:

„Ich glaubte, daß die Sozialisten, die ernste Leute unter sich haben, in einer solch wichtigen Sache klügere Leute zum reden abdelegieren werden.“

Nach diesen Worten ging Korfanty zur Garderobe. Zulawski folgte ihm in Gesellschaft einiger Abgeordneten und rief:

„Wenn Sie mich beleidigen wollten, so muß ich sehr schlecht von einem Menschen denken, der beleidigt und flieht.“

Darauf Korfanty:

„Ich bitte Sie um Verzeihung. Ich wollte Sie nicht beleidigen.“ Dabei streckte Korfanty Zulawski die Hand entgegen.

Zulawski schlug aus und erklärte:

„Ein Mensch wie Sie kann mich nicht beleidigen.“

Korfanty (scharf): „Warum?“

Zulawski; „Weil Sie schmutzige Hände haben.“

Korfanty (verwundert): „Ich habe schmutzige Hände?“

Zulawski: „Dies erkläre ich öffentlich. Sie können mich zur Verantwortung ziehen. Ihre Hände sind schmutzig.“

Korfanty wurde blaß und stammelte: „Ich werde Sie nicht zur Verantwortung ziehen“, worauf er eiligst verschwand.

Scheinbar weiß Zulawski interessante Sachen über Korfanty. Neue Skandale dürften in Vorbereitung sein.

Der Steigerprozeß.

Gestern wurde der Zeuge Wojciech Jondro vernommen, der aussagte, daß er Steiger im Gummimantel bemerkte, der als erster die Flucht ergriff, als die Bombe geworfen wurde.

Rechtsanwalt Löwenstein teilte mit, daß ihm eine Frau Harnisch mitteilte, daß sie gesehen habe, daß die Bombe aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes geworfen wurde. Die Frau H. habe ihm jedoch erklärt, sie wünsche nicht, in den Prozeß verwickelt zu werden. Gegenwärtig stelle er jedoch den Antrag, die Zeugin vorzuladen. Der Staatsanwalt erklärte, daß dieser Antrag verschoben werden müsse, um andere Zeugen zu vernehmen, da die bisherigen einstimmig festgestellt haben, daß die Bombe vom Bürgersteig aus geworfen wurde. Das Tribunal erklärte, in Sachen der Zulassung der Frau H. später den Beschluß zu fassen.

* * *

Olszanskis Geständnis.

Im preußischen Parlament antwortete Innenminister Severing auf die Anfrage des Abg. Dr. Bart, daß Olszanski tatsächlich vor der preußischen Polizei ausgesagt habe, daß er auf den polnischen Staatspräsidenten die Bombe geworfen habe. Gegenwärtig sei Olszanski in Deutschland nicht aufzufinden. Er wird von der Polizei eifrig gesucht.

Gestern erhielt der Abg. Rosmarin aus Berlin die telephonische Nachricht, daß die preußische Regierung Akten in der Olszanskisache der polnischen Regierung überweisen werde.

Die deutschen Nationalisten gegen Locarno.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die aus Locarno zurückgekehrte deutsche Delegation über die Haltung der Deutschnationalen verwundert ist, die sich gegen die Locarnoabmachungen wenden. In der Ministerratssitzung sind die Minister der Deutschnationalen gegen Luther und Stresemann aufgetreten. Beide Minister sind zu ihrem Rücktritt entschlossen, falls die Deutschnationalen die Unterzeichnung der Locarnoverträge ablehnen sollten.



Die polnische Delegation mit Minister Skrzynski an der Spitze (in der Mitte) in Locarno.

Der Minderheitenkongreß in Genf.

Deutsch als Verhandlungssprache.

Obwohl der Kongreß der Minderheiten in Genf eigentlich hätte in elf Sprachen reden müssen, stellte sich doch ziemlich bald heraus, daß man sich leicht in einer Sprache verständigte, die alle verstanden und die meisten Abgeordneten sogar vorzüglich sprachen — der deutschen. Das ist nun doch wohl kein bloßer Zufall, und die Sprachenpolitik der Staaten des europäischen Ostens, die Heinrich von Treitschke einmal als die „subgermanische“ bezeichnet hat, kann daraus etwas lernen, wenn sie will.

Am ersten Tage der Verhandlungen wurde noch das Prinzip aufrecht erhalten, daß die Verhandlungssprachen Deutsch und Französisch mit gegenseitiger Uebersetzung seien, daß aber jede andere Sprache ins Deutsche übertragen werden müsse. Die Eröffnungsansprachen der drei Einberufer des Kongresses wurden denn auch zweisprachig gehalten, und nachher wurde auch eine weißrussische Rede ins Deutsche übertragen. Bloße Demonstrationen waren wohl die Rede eines jüdischen Delegierten, in richtigem askenasischen Hebräisch, die von einem Stammesgenossen ins Deutsche übertragen wurde, und die jiddischen Ausführungen eines Warschauer Rechtsanwalts, von der der Präsident mit leichtem Humor erklärte, sie bedürfe der Uebertragung ins Deutsche nicht, da sie wohl den Teilnehmern des Kongresses ohne weiteres verständlich gewesen sei. Von da an hat man es aufgegeben, anders als deutsch zu sprechen.

Auch der Däne aus Flensburg verzichtete auf seine Muttersprache, obwohl er mit einiger Wichtigkeit zu verstehen gab, daß er damit ein Opfer bringe, und sprach ein sehr korrektes, wiewohl seinen nordischen Wohnort verratendes Deutsch. Der Vertreter der Wenden aber, die sich in dem offiziellen Teilnehmerverzeichnis mit einer gewissen theatralischen Romantik als „Lausitzer Serben“ bezeichneten, sächselte so „gemiedlich“, daß der militante „Serbe“ schwer glaubhaft wurde und die deutschen Vertreter zu dieser Blüte der Meißner Mundart in slawischem Munde verständnisvoll lächelten. Es stimmte aber ganz gut zu der Tatsache, daß dieser kleine Volksstamm nicht weniger als drei Vertreter mit den urserbischen Namen Hermann, Barth und Lorenz entsandt hatte. Immerhin: auch ihnen soll ihr Recht werden! Daß bei Gelegenheit dieses Kongresses auch eine nationale Minderheit der Friesen entdeckt worden ist, die angeblich in Deutschland leben soll, mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Sie war nicht vertreten, aber gerade das ist von einem polnischen Abgeordneten bedauert worden.

Die warme Schlußansprache des Präsidenten, des Triester Slowenen Dr. Wilfan, der übrigens durch die ruhige, taktvolle und konziliante Art seiner Amtsführung sich die Sympathien aller Teilnehmer gewonnen hatte, war ausschließlich deutsch gehalten. Aber der wohlverdiente Dank an das Präsidium und die Geschäftsführung des Kongresses, den der Pole Graf Sierakowski aus Ostpreußen ausdrückte, wurde französisch gesprochen, womit dann die Internationalität wieder hergestellt war.

Obwohl also das Deutsche in der Sprache überwog, und obwohl auch unter den Vertretern der Minderheiten die Zahl der deutschen Abgeordneten die relativ stärkste war — sie betrug etwa ein Drittel — ist der Kongreß seinem Geiste nach doch eine wirkliche Völkerversammlung gewesen, und eben das freiwillige Zurücktreten der Deutschen und ihre ausgesprochene Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Hilfe und Verständigung könnte, wie in der Sprache, beweisen, daß das Deutschtum in Europa und erst recht in Mittel- und Osteuropa, nicht ein Element der Herrschsucht und des Unfriedens, sondern des Friedens und der ausgleichenden Gerechtigkeit sein will. Kaj.

Die Sowjets gegen den Völkerbund.

Keine Aenderung der Politik.

Wir brachten vor einigen Tagen die polnische Pressemeldung, daß die Einigung in Locarno eine Aenderung der russischen Abstinenzpolitik gegenüber dem Völkerbunde zur Folge haben werde.

Demgegenüber erklärte der Volkskommissar Tschitscherin einem Redaktionsmitglied der „D.A.Z.“ gegenüber, daß die Nachrichten über Annäherung der Sowjetunion an den Völkerbund aus der Luft gegriffen sind. Die Sowjetunion hat nicht die mindeste Absicht, in den Völkerbund einzutreten und denkt gar nicht daran, ihre Selbständigkeit sich einschränken zu lassen. Die Haltung der Sowjetunion dem Völkerbund gegenüber hat sich nicht verändert

Ein neuer Umsturzversuch in Chile.

Militärkreise unternahmen einen neuen Umsturzversuch, den die Regierung jedoch sofort unterdrückte. Offiziere der Regimenter von Pudeto und Tucapel forderten die Absetzung verschiedener Offiziere und den Rücktritt des Kriegsministers Ibenez. Die Schuldigen wurden verhaftet und eine Anzahl Offiziere vorübergehend ihres Kommandos enthoben.

„Blutgeld“ statt Sach-Reparationen.

Christen und Drusen aus 32 Dörfern des Wadi Ajan, die sich in den letzten Monaten ebenso hartnäckig wie blutig bekriegt haben, sind jetzt endlich in Belima übereingekommen, das Kriegsbeil zu begraben. In dem Garten eines neutralen Mohammedaners wurde in aller Form Friede geschlossen. Die Bedingungen dieses Friedensschlusses sind höchst merkwürdig, haben aber sehr viel für sich, denn sie gehen vom Wert des menschlichen Lebens aus, statt von dem irgendwelcher Sachen. Es wurde nämlich für jeden Krieger, der in den Kämpfen der 32 Dörfer gefallen ist, ein „Blutgeld“ festgesetzt, das jede Partei an die andere zahlen muß. Nachdem man sich über die Höhe dieses Blutgeldes nach langwierigen Debatten schließlich geeinigt hatte, wurde eine Kommission eingesetzt, der die Aufgabe übertragen wurde, die Einzelheiten der Ausführung des Friedensvertrages festzusetzen. Die Kommission hat beschlossen, zunächst die Zahl der Toten jeder Partei festzustellen, um sie gegeneinander „aufzurechnen“. Soweit die Zahl der Toten der einzelnen Parteien diejenige der jeweiligen Gegenpartei übersteigt, wird die letztere gehalten sein, die Differenz zwischen dem Blutgeld, das sie zu erhalten hätte, und jenem, das sie schuldig geworden ist, an die betreffende Partei herauszuzahlen.

Lokales.

Einstellung der Kanalisationsarbeiten.

Der Bericht über die letzte Sitzung des Komitees zum Bau der Kanalisation und Wasserleitung, den außer uns nur der „Glos" und die „Republika" gebracht hat, wirkte auf den Magistrat niederschmetternd. In einem Eingesandt der Presseabteilung versucht der Magistrat unseren Bericht zu widerlegen, indem er hofft, die Arbeiten wenigstens nur teilweise weiterführen zu können. Gleichzeitig sagt er jedoch, daß die Weiterführung der Arbeiten davon abhängt, ob der Magistrat verfügbare Gelder besitzen wird. **Und diese Gelder besitzt er leider nicht.**

Gestern hat der Magistrat allen Kanalisationsarbeitern zweiwöchentliche Kündigungsbriefe eingehändigt. Dies beweist alles. Charakteristisch war, was Herr Skrzywan nach der Sitzung sagte: „Kanalizację rozpoczęliśmy, a tiepier usralis" (Den Bau haben wir begonnen, uns aber be......) Herr Skrzywan stammt aus den Ostgebieten und bedient sich gern der russischen Sprache.

Zu den Mißbräuchen in der Krankenkasse.

Die vorgestrige Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse dauerte bis 3 Uhr nachts. Ueber die Mißbräuche, von denen die Presse geschrieben hat, ist festzustellen, daß sich die Zwangsvollstrecker im Falle Handelsmann in Alexandrow einer ungesetzlichen Handlung zuschulden kommen ließen, indem sie die Versteigerung nicht rückgängig machten, obwohl sie durch die Leitung der Kasse rechtzeitig dazu aufgefordert wurden.

Die Abdelegierung von Beamten und Lizitanten zu den Versteigerungen erfolgte auf Grund des Art. 1051 des Gesetzes über das zivile Strafverfahren, bilden also keine Rechtlosigkeit. Was die Vorwürfe der Presse gegen den Vizedirektor, Herrn Ing. Szuster, betrifft, so entbehren diese jeder Grundlage. Herr Szuster hatte einen Schreibtisch gekauft, der von einer Versteigerung herrührte. Die Versteigerung erfolgte jedoch rechtmäßig. An derselben beteiligten sich außer den Beamten, die als Lizitanten auftraten, auch Privatpersonen, die jedoch für die zwei in Frage kommenden Schreibtische nicht mehr boten, als der Beamte. Dem angeblich „geschädigten" Schuldner wurden die Mobilien am nächsten Tage zum Preise angeboten, wie ihn der Beamte gezahlt hat, doch weigerte sich der Schuldner, die Mobilien zurückzukaufen, da der Beamte die Möbel überzahlt hatte. Der Beamte brachte die Möbel darauf nach der Kasse, wo sie unter die Beamten verkauft wurden, um der Kasse das Bargeld für den Gegenwert zu übermitteln. Es ist also von Mißbräuchen des Ing. Szuster oder der Beamten in bezug auf diese Versteigung keine Rede.

Nach eingehender Erörterung des Tatbestandes beschloß die Verwaltung: „Da im Vorgehen des Vizedirektors Szuster keine unrechtmäßige Handlung zu erblicken ist, wird sein Gesuch um Ueberweisung der Sache an die Disziplinarkommission abgelehnt."

Im Zusammenhange mit den Klagen jedoch wurde beschlossen, die Abschätzung der zur Versteigerung gestellten Gegenstände entsprechend dem tatsächlichen Wert vorzunehmen und keine Lizitanten oder Beamte zu den Versteigerungen abzudelegieren. Falls eine Versteigerung im ersten Termin nicht zustande kommt, findet sie im zweiten Termin statt. Wenn sie auch im zweiten Termin nicht zustande kommt, werden die zur Versteigerung gestellten Gegenstände Eigentum der Kasse.

Aus Frankreich zurück. Zu Tausenden zogen unsere Arbeiter nach Frankreich, mit unzähligen Hoffnungen. Aber die Enttäuschung war gewaltig, als man in Freundesland anlangte. Bald zeigte es sich, daß der Pole in Frankreich gar nicht geschätzt wird, daß man ihn dort nur zu Arbeits- und Verdienstzwecken ausnützte und schlecht bezahlte und behandelte. Und weil der polnische Arbeiter dort so billig arbeitete, weil er mußte, war er beim französischen Kollegen verhaßt. Was die persönliche Freiheit anbelangt, da hat man mehr wie genau Nachteiliges erfahren. Die Ausübung der nationalen Eigenart, polnische Schulen, polnischer Gottesdienst und Religionsunterricht wurden in sehr mangelhafter Form geduldet. Jetzt hat man den Transport von Arbeitern nach Frankreich eingestellt. Und nun kommen auch schon die ersten Arbeitertransporte aus Frankreich zurück. Und alle Heimkehrenden klagen und sind froh, wieder daheim zu sein. Einige Arbeiter wollten nach Belgien sich anwerben lassen. Dort soll der Pole höher geschätzt sein. Aber es fehlte den meisten an genügenden Ausweispapieren.

Der Export der Arbeiter nach Frankreich. Die französische Mission hat 79 Weberinnen nach Frankreich geworben. (b)

Die Arbeitslosigkeit nimmt ständig zu. Nach der Statistik des staatlichen Arbeitsamtes hat sich die Arbeitslosigkeit in Polen neuerdings um 3500 Personen vergrößert. Die Zahl der beschäftigungslosen Arbeiter beträgt über 200 000.

Der Verband der Straßenbahnangestellten ist auf dem vorgestrigen Kongreß der Verbände, die zum Verband der gemeinnützigen Institutionen gehören, dieser Organisation beigetreten. (p)

Baukredite für Lodz. Der Magistrat hat von der Wirtschaftsbank die Mitteilung erhalten, daß diese die Summe von 2 939 400 Zloty zum Ausbau unausgefertigter Bauten für die nächste Saison bewilligt hat. Der Magistrat hat im ganzen 96 Gesuchsteller für die Krediterteilung auf die Summe von 5 581 227 Zloty empfohlen. Den Bitten von 49 Gesuchstellern ist die Bank nunmehr nachgekommen.

Einziehung der Grundsteuer auf dem Lande. Mit dem 16. Oktober ist der Termin für die Zahlung der ersten Rate der Grundsteuer für 1925 abgelaufen. Infolgedessen schritten die Finanzbehörden zu der Einziehung derselben. Somit sind auch auf dem Lande die Versteigerungen bei den säumigen Zahlern modern geworden. (p)

Die Post nimmt Kleingeld an. Seit einiger Zeit spricht man in der Stadt darüber, daß an den Postschaltern keine Kleingeldmünzen angenommen werden. Der Direktor der Post, Plociennik, hat nun erklärt, daß diese Gerüchte nicht auf Wahrheit beruhen. Die Post bemüht sich vielmehr, Kleingeldmünzen in größere Banknoten umzutauschen, da die Briefträger täglich über 3500 Anweisungen auszutragen haben, und dazu größere Banknoten benötigen. (b)

Zu den Mißbräuchen beim Platzkauf in Chojny. Ueber den Mißbrauch hat seinerzeit außer uns nur noch der „Glos Polski" berichtet. Auf Grund dieser Meldungen ist ein Abgesandter des Kontrollkorps in Lodz eingetroffen, der eine gründliche Untersuchung durchführt. An der Kommission zum Kauf des Platzes nahm vom Ministerium für öffentliche Arbeiten Ing. Woznicki und seitens des Ministeriums für Landwirtschaft Inspektor Kaczorowski teil.

Veruntreuungen im Heere. Gestern fand vor dem Militärgericht die Verhandlung gegen den Leutnant Nawrocki statt, der angeklagt war, im Jahre 1920 eine Reihe von Unterschlagungen und Fälschungen begangen zu haben. Als Kassenverwalter hatte er über größere Beträge zu verfügen, die er jedoch für seine eigenen Bedürfnisse verwandte. Im Jahre 1923 versuchte er zusammen mit einem gewissen Haber, einige Machenschaften in den Mundurlagern zu seinen Gunsten vorzunehmen, wobei er jedoch auf frischer Tat ertappt wurde. Nawrocki floh darauf nach Krakau, wo er sich, in Erwartung einer Amnestie, verborgen hielt. Diese umfaßte jedoch nicht das Verbrechen Nawrockis, der darauf nach Lodz zurückkam, wo er endlich verhaftet wurde. Er befand sich gerade im Hotel in sehr zweifelhafter Gesellschaft.

Das Gericht verurteilte Nawrocki zu zwei Jahren Gefängnis, Degradierung und Verlust der Rechte.

Ein Kommunistenprozeß fand vor dem hiesigen Bezirksgericht statt. Angeklagt waren folgende, der politischen Polizei von früher her bekannte Kommunisten: Stefan Gudas, Mieczyslaw Przybyla, Jozef Ambroziak, Jan Trzeciak, Piotr Moszynski. Eine Revision in der Wohnung des Gudas förderte eine ganze Reihe kommunistischer Fluglätter und Zeitschriften zutage. Die Frau des Gudas, welche ihren Mann schwer belastete, erklärte, daß Gudas häufig Besuche von Unbekannten erhielt, die jedesmal große Pakete mitbrachten. Als sie einmal eines dieser Pakete öffnete, entdeckte sie darin kommunistische Broschüren. Vor Gericht bekannten sich die Angeklagten, mit Ausnahme des Gudas, nicht zur Schuld. Sie erhielten jedoch mit Ausnahme Przybylas eine Gefängnsstrafe von je 3 Jahren Festungshaft. Przybyla erhielt zwei Jahre Gefängnis.

Der Theatersänger Boronski verurteilt. Bei geschlossenen Türen fand gestern vor dem Kriegsgericht der Prozeß gegen den Varietesänger Boronski statt, der angeklagt war, Spionage zugusten Rußlands betrieben zu haben. Er wurde zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. B. hatte 20 Monate in der Untersuchungshaft zugebracht.

Die Autodroschken. Der Magistrat hat beschlossen, eine Registrierung der Autodroschken vorzunehmen, da es sich herausgestellt hat, daß in der Stadt mehr Autos kursieren, als Konzessionen herausgegeben wurden. (b)

Betrüger. In der letzten Zeit wurden einige Männer angehalten, die für verschiedene Zwecke Gelder sammelten, ohne hierzu ermächtigt zu sein. Da es sich hierbei um gewöhnliche Betrüger handelt, machen wir darauf aufmerksam, daß diese Betrüger der Polizei übergeben werden müssen, um den Korruptionen ein Ende zu bereiten. (p)

Wieder ein Bahnraub. Vorgestern wurde die Lokadia Tomaszewska, in Warschau wohnhaft, auf der Strecke Dymanowice—Strykow von einem Bahnräuber eingeschläfert und um 3000 Zloty bestohlen. Die Tomaszewska sagte aus, daß sich auf der Reise zu ihr ein junger Mann setzte, worauf sie einschlief. Ein Kondukteur fand die Tomaszewska auf der Endstation schlafend vor und weckte sie. Die Untersuchungsbehörden haben eine besondere Bahnpolizei ausgerüstet, die jederzeit berechtigt sein wird, eine Revision der Passagiere vorzunehmen. (p)

Eine saubere Gesellschaft. Beim Bierhallenbesitzer Budny, Zamenhofa 11, erschien dieser Tage ein Bronislaw Fredt, Lipowa 11, der erklärte, daß er Budny für 150 Zloty ein für ihn wichtiges Geheimnis verraten würde. Budny bestellte Fredt für den nächsten Tag und meldete das Angebot der Polizei. Am festgesetzten Tage erschien Fredt, während am benachbarten Tisch zwei Polizeiagenten das Gespräch belauschten. Fred erhielt als Anzahlung 100 Zloty: Das Geheimnis bestand darin, daß 4 Akzisebeamte beschlossen haben sollten, Budny zu vernichten, indem sie ihm Schnaps in die Bierhalle hereinschmuggeln und ihm dann Protokolle machen wollten. Dies könne er verhindern, wenn er einem Leon Stefanski die Tochter zur Frau und 500 Zl. Mitgift geben werde. Die Polizei schritt hier ein und verhaftete F. sowie den bald darauf in Lodz eingetroffenen Stefanski, der die Tochter des B., wie sich später herausstellte, einige Wochen vorher vergewaltigt hatte, um sie zur Frau zu bekommen. Gegenwärtig ist die Polizei bemüht, auch die Akzisebeamten zu fassen, die die Verhafteten wahrscheinlich nennen werden. Stefanski ist Bufetthalter in Rokitno-Wolhynskie, wohin er die Tochter des B. als Frau haben wollte, damit sie ihm helfe. Ein sonderbares Mittel, zur Frau zu gelangen. Wie es sich herausstellte, hat Budnys Tochter den Vater öfter bestohlen, um Stefanski zu unterstützen. Sie ist 18 Jahre alt.

Selbstmord des Banditen Kozacinski. Der Helfershelfer des erschossenen Banditen Olejniczak, Edward Kozacinski, hat im Gefängnis dadurch Selbstmord begangen, daß er sich an einem, aus seinem Hemd gedrehten Strick erhängte. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die Gefängnisverwaltung ein Disziplinarverfahren wegen der nicht genügenden Vorsichtsmaßregeln im Gefängnis eingeleitet.

Der Chef der Bezirksuntersuchungspolizei, Sitkowski, teilt mit, daß es nicht wahr sei, daß sich Olejniczak zu der Ermordung der Feldonschen Familie bekannt hat. Olejniczak wurde auf der Stelle getötet. Nur Kozacinski, der Selbstmord begangen hat, bekannte sich zur Ermordung der Eheleute Grzelak in Turek, sowie zum Ueberfall auf das Teehaus in Alexandrow.

Der Zgierzer Massenmord ist also noch nicht aufgeklärt worden.

Geheimnisvoller Selbstmord. In den Nachmittagsstunden ging ein Polizist in den Poniatowskipark. Plötzlich hörte er lautes Stöhnen. Er ging ins Gebüsch und sah dort auf der Erde eine Frau liegen, die sich in Schmerzen wand. Das Gesicht war blau und angelaufen. Ein sofort herbeigerufener Wagen der Rettungsbereitschaft brachte die Unglückliche nach dem Josephsspital, wo es sich herausstellte, daß sie sich mit Karbolsäure zu vergiften versucht hatte. Die Lebensmüde ringt mit dem Tode.

Der Name der Selbstmörderin ist Michalina Schneider. (b)

Von der Telephonsäule gestürzt. Der Techniker Stanislaw Lemiesz, wohnhaft in der Oblęgorskastraße 5, stürzte während der Arbeit von einer Telephonsäule. Lemiesz trug schwere Körperverletzungen davon, so daß er nach dem Josephsspital gebracht werden mußte.

Ausgesetztes Kind. In der Sienkiewiczstr. 17 ist ein mehrere Wochen altes Kind gefunden worden. Die Polizei fahndet nach der Rabenmutter.

Ein ehrlicher Bruder. Wladyslaw Turmanczyk, Brzezinska 21, meldete der Polizei, daß seine Schwester Marianna in der Zagajnikowa 23 ihren Brotgeber Kleinmann bestohlen hat und die gestohlenen Sachen zu ihm brachte. Die Marianna wurde verhaftet.

Wegen Hühnerdiebstahls wurde gestern Alexander Opitz vom Lodzer Bezirksgericht zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt. (p)

Festgenommene Straßenräuber. Vorgestern kehrte der Boleslaw Bednarek, an der Zielona Nr. 1 in Baluty wohnhaft, in angeheitertem Zustande nach Hause zurück. Auf einer der Seitenstraßen wurde er von drei Unbekannten überfallen, die ihm einen Schlag mit einem Stock auf den Kopf versetzten und ihm 800 Zloty raubten. Bednarek rief um Hilfe. Es kamen einige Polizisten herbei, denen es gelang, zwei der Straßenräuber, Stanislaw Kolodziejski, Kielma 41, und Stanislaw Maslowski, Kielma 55, festzunehmen. Sie wurden in das Gefängnis eingeliefert. Nach dem dritten Räuber wird gefahndet. (p)

Kunst und Wissen.

Mascagni in Lodz.

Mascagni der Dirigent steht in seinem Werte nicht unter Mascagni dem Komponisten. (1890 schuf er mit seiner „Cavalleria rusticana" den Typus einer veristischen oder realistischen Oper.)

Seit Abendroth stand das Sinfoniekonzert nicht auf einer solchen Höhe. Mascagni meisterte das Orchester. Und die Musiker unterwarfen sich vollständig der Gewalt dieses Meisters. Unter der zwingenden Macht seiner Persönlichkeit, der glänzenden Art den Taktstock zu führen, gaben sie ihr Bestes. Vermittels seiner vornehmen Ruhe und seiner mitschaffenden Kraft führte er das Orchester ungefährdet durch die schwierigsten Stellen.

Das Adagio allegro non troppo der H moll Sinfonie von Tschajkowski (der pathetischen) war technisch und musikalisch durchaus gut. Fein herausgearbeitet waren die für Tschajkowski charakteristischen unmittelbaren Uebergänge vom eintönig-verträumten der russischen Weisen zur dämonisch-pathetischen Tonfülle. Hervorzuheben ist hier der dritte Satz: Allegro motto vivace und das Finale (allegro lamentoso). Die sinfonische Dichtung: „In der Steppe" war gut nuanciert.

Die eigentliche Welt Mascagnis ist doch die italienische Musik. In der Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini erreichte er großartige dynamische Effekte. Zu den besten Sachen des Abends gehörten mit die Intermezzi aus der Oper „Masken" und „Cavalleria rusticana", beide von Mascagni. Hier leisteten Dirigent und Spieler Außerordentliches. Ich kann nicht unterlassen hier die Rhytmik und Tonfülle zu erwähnen. Weniger gut war die Ouvertüre zu den „Meistersingern" von Wagner. Gleich zum Beginn war die Steigerung zu groß. Bei dem dauernden crescendo ging manche Schönheit verloren.

Der bis auf den letzten Platz gefüllte Saal hatte reichlich Gelegenheit, den Dirigenten in anhaltenden Ovationen zu feiern.

ggg-es.

Das Konzert von Erika Morini verlegt. Soeben erhielten wir die telegraphische Nachricht, daß Erika Morini erkrankt ist und deshalb ihr Tournee in Polen bis zum Dezember verlegt wird. Das Geld für die gelösten Eintrittskarten retourniert die Kasse.

Das Wagner-Konzert. Unermeßlich interessant verspricht sich das Sonntag-Nachmittagskonzert zu gestalten,

welches den Schöpfungen Richard Wagners gewidmet sein wird. Unser Philharmonisches Orchester im vollen Komplett wird Werke dieses großen Komponisten unter Leitung von Bronisław Szulc spielen. Als Solistin tritt Matylda Polińska-Lewicka, die berühmte Primadonna der Warschauer Oper, auf. Die Preise der Eintrittskarten sind sehr zugänglich und zwar von 1 Zl. bis 4 Zl.

Vereine.

Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21. Wir weisen nochmals im empfehlenden Sinne auf den heutigen Vortragsabend im Christlichen Commisverein hin, welcher von Herrn Schriftsteller Carl Heinrich Schultz über das Thema: „Genialität und Geistesstörung" gehalten wird. Außerdem hat der in unserer Stadt allgemein bekannte Violinvirtuose Herr Richard Krause in liebenswürdiger Weise seine Mitwirkung zugesagt, so daß der heutige Vereinsabend in jeder Hinsicht sehr gut ausgebaut sein wird. Der Beginn ist auf punkt 1/2 9 Uhr abends festgesetzt.

18 jähriges Stiftungsfest des Kirchengesangvereins „Zoar". Am kommenden Sonnabend, um 8 Uhr abends, begeht genannter Verein im Lokale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter, Andrzejastraße 17, sein 18 jähriges Stiftungsfest. Die Veranstaltungen dieses Vereins zeichnen sich stets durch ihr reichhaltiges und gediegenes Programm aus. Auch diesmal weist dasselbe eine Reihe guter Vortragsnummern auf und ein Besuch dieses Festes kann nur empfohlen werden.

Sport.

Die letzten Radrennen im Helenenhof. Am kommenden Sonntag finden auf der Helenenhofer Radrennbahn die letzten Rennen dieser Saison statt. Die Sportvereinigung „Union" veranstaltet für ihre Rennfahrer die Klubmeisterschaft für das Jahr 1925. Außerdem sollen auch noch die Klubmeisterschaften des Warschauer Cyklistenvereins und des Sportvereins „Sturm" zum Austrag gelangen. Ferner sind im Programm auch Motorradrennen vorgesehen. Am letztgenannten Rennen werden die besten Motorradfahrer Polens teilnehmen. Wenn Petrus mit seinem ewigen Naß der „Union" nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht, so dürfte dieser letzte Sporttag höchst interessant werden. o.

Aus dem Reiche.

Pabianice. Goldenes Ehejubiläum. Am Sonntag, den 25. ds. Mts., begeht unser Pabianicer Mitbürger, der Schuhmachermeister Herr Karl Karsch mit seiner Ehefrau Amalie, geb. Schöler das seltene Fest der goldenen Hochzeit. — Wir gratulieren.

Warschau. Todesfall. In diesen Tagen starb der langjährige Schöffe des Magistrats, Lucjan Kobylecki, im Alter von 65 Jahren.

— Selbstmorde. Gestern früh um 3 Uhr sprang der Student Henryk Lewenthal, 21 Jahre alt, aus dem Fenster des 3. Stockwerks und war auf der Stelle tot. Der Grund soll übergroße Nervosität des L. sein.

Die 19 jährige Lyzealschülerin Joanna Kopytowska, Nowy Swiat 47, schoß sich gestern früh um 8 Uhr in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in die Brust. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause gebracht. Der Grund der Verzweiflungstat ist der Bankrott des Vaters, eines Druckereibesitzers.

Rokitno. Eine Brandstiftung nach 11 Jahren aufgedeckt. Vor 11 Jahren brannte die Mühle des Pilsener Advokaten Kantor in Rokitno nieder, dem eine entsprechende Versicherungssumme ausgezahlt wurde. Vor einiger Zeit heiratete die Tochter des früheren Mühlenverwalters. Diese Ehe war jedoch nicht glücklich und es kam zwischen den beiden Eheleuten oft zu Streitigkeiten. Eine solche Szene belauschte eines Tages ein Nachbar und schnappte folgende Worte auf: „... sonst verrate ich das Geheimnis des Mühlenbrandes." Die Polizei wurde verständigt und die Frau gestand, die Mühle mit Hilfe des Besitzers angezündet zu haben. Sie wurde verhaftet. Kantor kann nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden, da er im Kriege gestorben ist.

Kattowitz. Beschlagnahme der „Polonia". Das Korfanty-Organ „Polonia" hat ebenso wie wir Grabski in der Karikatur gebracht. Die Bilder haben dem Staatsanwalt nicht gefallen, und er hat daher die Beschlagnahme angeordnet, ohne Rücksicht darauf, daß die Karikaturen bereits in Warschau und Lodz erschienen waren. Zu der Beschlagnahme schreibt die Warschauer „Rzeczpospolita": Wir können zwar von unseren rückständigen Staatsanwälten nicht verlangen, daß sie die politischen Gebräuche kennen, die in England, Frankreich oder Deutschland herrschen, aber wir können verlangen, daß sie sich die polnischen Hauptstadtblätter durchsehen. Die Beschlagnahme ist leider der beste Beweis dafür, daß sie auch das nicht tun, denn sonst hätten sie davon wissen müssen, daß die beschlagnahmte Zeichnung der „Polonia" auf der Titelseite der „Rzeczpospolita" vom 14. d. M. abgedruckt war, und daß Herr Grabski sich dadurch nicht gekränkt gefühlt hat, und daß die Warschauer Staatsanwaltschaft nicht den geringsten Anlaß zu einer Beschlagnahme des Blattes gesehen hat. Wir nehmen also an, daß das, was in Warschau erlaubt ist, nicht in Kattowitz straffällig sein kann.

Kurze Nachrichten.

Reise Tschitscherins nach Wien. Nach einer Meldung der „Sonn- und Montagszeitung" wird der russische Volkskommissar für Auswärtiges Tschitscherin in der nächsten Zeit aus Wiesbaden nach Wien fahren. Der Wiener Besuch Tschitscherins gilt der Frage der Ausgestaltung der österreichisch-russischen Handelsbeziehungen. Tschitscherin will persönlich an zuständigen Stellen Verhandlungen über die Belebung der Handelsbeziehungen pflegen.

Ssowjetrussische Kohleneinkäufe in England. Ein in England eingetroffenes Mitglied der Arbeitspartei, Mardy Jones, teilte mit, daß die Ssowjetregierung in England 160 Tausend Tonnen Kohle eingekauft hat.

Fünf Streckenarbeiter überfahren. Auf der Strecke Minden—Feldheim bei dem Stellwerk Oeynhausen fuhr eine Lokomotive in eine Streckenarbeiterkolonne hinein. Fünf Arbeiter wurden getötet.

300 Bergleute eingeschlossen. Infolge Versagens eines Aufzugs in der Kohlengrube der Alpine Montangesellschaft in Steiermark zerschmetterte eine Förderschale, so daß es nicht möglich ist, die im Bergwerk in einer Tiefe von 300 bis 9000 Metern in verschiedenen Stollen befindlichen 300 Arbeiter zutage zu fördern. Für die eingeschlossenen Bergarbeiter besteht keine unmittelbare Gefahr. Es ist Vorsorge getroffen, um die Eingeschlossenen mit Lebensmitteln zu versorgen.

Warschauer Börse.

Checks:

	20. Oktober	21. Oktober
Schweiz	115,89	115.91
London	29,12	29,06
Neuyork	6.—	6.—
Paris	26,72	26,62
Wien	84.81	84,81
Belgien	—.—	27,42
Italien	24,06	—.—
Prag	17,85	17,84

Züricher Börse.

	20. Oktober	21. Oktober
Warschau	85,—	85.—
Paris	22,95	22,95
London	25,13	25,13
Neuyork	5,192	5,12
Belgien	23.65	23,65
Italien	20.70	20,73

Der Dollar in Lodz.

Gestern wurde der Dollar mit 6.10 bis 6.12 gehandelt, wobei das Angebot vollkommen die geringe Nachfrage deckte. Die Tendenz war im allgemeinen unverändert.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Std. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Der deutsch-polnische Schiedsvertrag.

Vorgestern brachten wir die Einleitung zum Vertrag. Nunmehr sind wir in der Lage, Auszüge aus den einzelnen Artikeln folgen zu lassen.

Artikel 1. Alle Streitfragen jeglicher Art zwischen Deutschland und Polen, bei denen die Parteien über ihre beiderseitigen Rechte im Streite sind und die nicht auf dem Wege des gewöhnlichen diplomatischen Verfahrens gütlich geregelt werden können, sollen in der nachstehend bestimmten Weise, sei es einem Schiedsgericht, sei es dem ständigen internationalen Schiedsgericht, sei es dem ständigen internationalen Gerichtshof zur Entscheidung unterbreitet werden.

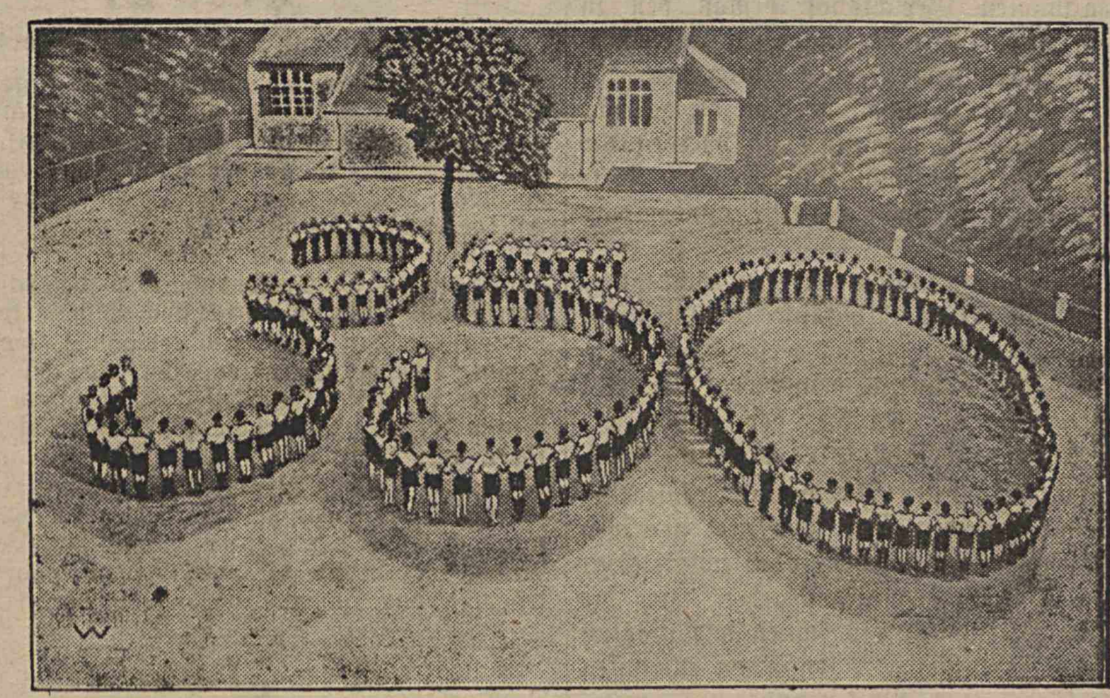
Artikel 2. Vor jedem Schiedsverfahren und vor jedem Verfahren bei dem ständigen internationalen Gerichtshof kann die Streitfrage durch Vereinbarung der Parteien zur Herbeiführung eines Vergleichs einer ständigen internationalen Kommission, genannt „ständige Vergleichskommission" unterbreitet werden, die gemäß dem gegenwärtigen Abkommen gebildet wird.

Artikel 3. Handelt es sich um eine Streitfrage, deren Gegenstand nach der inneren Gesetzgebung einer der Parteien zur Zuständigkeit ihres Landesgerichts gehört, so wird der Streitfall dem im gegenwärtigen Abkommen vorgesehenen Verfahren erst dann unterworfen, wenn das innerhalb einer angemessenen Frist von der zuständigen Gerichtsbehörde des Landes erlassene Urteil die Rechtskraft erlangt hat.

Artikel 4. Die im Artikel 2 vorgesehene ständige Vergleichskommission besteht aus fünf Mitgliedern, die wie folgt bestellt werden: Die deutsche und die polnische Regierung ernennen jede einen Kommissar ihrer Staatsangehörigkeit. Sie wählen die drei übrigen Kommissare im gegenseitigen Einvernehmen unter den Staatsangehörigen dritter Mächte. Diese drei Kommissare müssen von verschiedener Staatsangehörigkeit sein. Aus ihrer Mitte bezeichnen die deutsche und die polnische Regierung den Vorsitzenden der Kommission. Die Kommissare werden für drei Jahre ernannt.

Artikel 5. Die ständige Vergleichskommission wird innerhalb von drei Monaten nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Abkommens gebildet.

Artikel 6. Die ständige Vergleichskommission tritt in Tätigkeit auf einen Antrag, der von beiden Parteien im gegenseitigen Einvernehmen oder mangels einem solchen Einvernehmens von einer der Parteien an den Vorsitzenden zu richten ist.



Eines der Gymnasien in Deutschland feierte dieser Tage das 350. Jubiläum seines Bestehens. **Während der Feier fanden gymnastische Uebungen statt, wobei die Schüler bei den Freiübungen die Zahl „350" bildeten.**

Geht der Antrag von einer der Parteien aus, so wird er von dieser der Gegenpartei unverzüglich mitgeteilt.

Artikel 7. Innerhalb von 14 Tagen nach dem Tage, wo die deutsche Regierung oder die polnische Regierung eine Streitfrage vor die ständige Vergleichskommission gebracht hat, kann jede der Parteien für die Behandlung dieser Streitfrage ihren Kommissar durch eine Persönlichkeit ersetzen, die in der Angelegenheit besondere Sachkunde besitzt.

Artikel 8. Der ständigen Vergleichskommission liegt es ob, die strittigen Fragen zu klären, und zu diesem Zweck alles geeignete Material auf dem Wege einer Untersuchung zu sammeln und sich zu bemühen, zu einem Vergleich zwischen den beiden Parteien zu kommen. Die Arbeiten der Kommission müssen, wenn die Parteien nichts anderes vereinbaren, innerhalb von 6 Monaten nach dem Tage beendigt sein, wo die Kommission mit dem Streitfall befaßt wurde.

Artikel 9. Vorbehaltlich einer besonderen anderweitigen Vereinbarung, regelt die ständige Vergleichskommission selbst ihr Verfahren, das in jedem Falle kontradiktorisch sein muß.

Artikel 10. Die ständige Vergleichskommission tritt, sofern sich nicht die Parteien hierüber anderweitig einigen, an dem von ihrem Vorsitzenden bestimmten Orte zusammen.

Artikel 11. Die Arbeiten der ständigen Vergleichskommission werden nur auf Grund eines Beschlusses veröffentlicht, den die Kommission mit Zustimmung der Parteien faßt.

Artikel 12. Die Parteien werden bei der ständigen Vergleichskommission durch Agenten vertreten, die als Mittelpersonen zwischen ihnen und der Kommission zu dienen haben. Sie können die Vernehmung aller Personen verlangen, deren Zeugnis ihnen nützlich erscheint.

Artikel 13. Soweit das gegenwärtige Abkommen nichts anderes bestimmt, werden die Entscheidungen der ständigen Vergleichskommission mit Stimmenmehrheit getroffen.

Artikel 14. Die deutsche und polnische Regierung verpflichten sich, die Arbeiten der ständigen Vergleichskommission zu fördern und ihr insbesondere in möglichst weitem Maße alle zweckdienlichen Urkunden und Auskünfte zu liefern, sowie die ihnen zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden und ihr auf dem Gebiete der Parteien und gemäß deren Gesetzgebung die Vorladung und Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen, sowie die Einnahme des Augenscheins zu ermöglichen.

Artikel 15. Für die Dauer der Arbeiten der ständigen Vergleichskommission erhält jeder der Kommissare eine Vergütung, deren Höhe von der deutschen und polnischen Regierung gemeinsam festgesetzt und die von beiden je zur Hälfte getragen wird.

Artikel 16. Kommt es vor der ständigen Vergleichskommission nicht zu einem Vergleich, so

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

Steffie überlegte im stillen, wie sie am besten einen Uebergang finden sollte, um der jungen Braut das mitzuteilen, was sie ihrer Meinung nach aus dem Leben ihres zukünftigen Gatten wissen mußte. Die Aufgabe, die sie übernommen hatte, war keine leichte. Sie wollte nicht zu viel und durfte auch nicht zu wenig sagen. Da kam Ruth selbst ihr zu Hilfe.

„Hast du nicht ein Bild von Gerhard aus seiner Leutnantszeit?" forschte sie neugierig. „Ich möchte so gern eins sehen. Er war nicht lange Offizier, nicht wahr?"

„Kaum fünf Jahre —!"

Steffie stand auf, ging ins Nebenzimmer und kramte in ihrem Schreibtisch. Sie suchte lange. Endlich aber schien sie das Gewünschte gefunden zu haben. Als sie zurückkam, hatte sie eine Kabinettphotographie in der Hand, die sie Ruth reichte.

„Da, Kleinchen. So sah er aus dein Schatz, vor acht oder neun Jahren. Es ist ein gutes, getreues Bild."

Lange sah Ruth schweigend auf den bildhübschen, eleganten Husarenoffizier, der da in der prunkvollen, reich verschnürten Uniform in vornehm lässiger Haltung in einem Sessel ruhte. Wie ähnlich das Bild ihrem Bräutigam auch noch heute war! Aehnlich — und doch auch wieder nicht; denn das übermütige Leutnantsgesicht mit den feinen Lippen und den lachenden Augen, die in trotziger Daseinsfreude das Schicksal herauszufordern schienen, hatte nichts gemein mit dem Gerhard Dohlen von heute.

„Was hat Gerhard erlebt in jener Zeit?" fragte sie atemlos. „Weshalb ist er so verändert seitdem? Was geschah? Ich will, ich muß es wissen! Wie hieß jene Frau, die ihn so unglücklich gemacht hat? Und wer war sie?!"

„Gemacht, Kleinchen." Steffie strich ihr mit liebkosender Hand über die glühenden Wangen. „Ich will dir alles erzählen, soweit ich selbst jene Geschichte kenne. Die Frau, um die dein Bräutigam soviel gelitten hat, war die Gattin seines Obersten, Elisabeth Langenau."

„Sie war jung."

„Ja, jung und schön. Und der Oberst war ein älterer Mann, der beste Freund von Dohlens verstorbenem Vater. Elisabeth war seine zweite Frau, die Tochter eines Gutsbesitzers. Im Manöver hatte er sie kennen gelernt, und trotz seiner grauen Haare verliebte er sich sterblich in die junge Ungarin, die gut seine Tochter hätte sein können. Zwei Jahre nach ihrer Verheiratung starb Elisabeth an einer Lungenentzündung, und der Keim dazu lag auch wohl damals schon in ihr, denn ihre Schönheit war von jener gefährlichen Art, wie man sie nur bei Schwindsüchtigen findet. Ihre Gestalt war zart und schlank, die Taille wie die eines Kindes. In dem schmalen Gesicht leuchteten die Augen mit seltsam fieberhaftem Glanz. Ihre Lippen waren auffallend rot und auf den Wangen blühten die Kirchhofsrosen. Bei ihrer außerordentlichen Lebendigkeit dachte sie nicht daran, sich zu schonen. Wenn mein Vater sie warnte, so lachte sie ihn einfach aus. „Ich krank! Aber ich bitte Sie, Herr Oberstabsarzt, mir tut ja kein Finger weh. Und wenn auch — ich will mein Leben genießen! Ich nehme es für voll." So lachte und tanzte und ritt sie mit den jungen Offizieren um die Wette. Die Herren konnten natürlich nicht genug ihr Lob singen. Ihr Gatte, ließ sie ruhig gewähren. Ja, er freute sich sogar über ihre tolle Ausgelassenheit. War sie doch zu allen gleich freundlich. Da war keiner, der sich einer besonderen Gunst rühmen konnte, bis — Dohlen von einem mehrmonatlichen Kommando zurückkehrte.

Bei einem Hausball, den der Graf gab, sahen sie sich zum erstenmal. Von da an war Elisabeth wie umgewandelt. Sie, die sonst so liebenswürdig Lebhafte, war jetzt oft schweigsam bis zur Unhöflichkeit, dabei launisch und trotzig. Und wenn dann Dohlen kam, schlug ihre Stimmung plötzlich in eine krankhafte Lustigkeit um. Ihre fieberheißen Augen verfolgten ihn, sobald sie sich unbeobachtet glaubte. Man erzählte sich damals, der Graf habe ihr heftige Vorwürfe gemacht über ihr Betragen, sie aber konnte oder wollte vielleicht auch ihr Temperament nicht zügeln. Jeder Zwang war ihr verhaßt. Eines Abends" — —

„Und er? Und Gerhard?" unterbrach Ruth sie rücksichtslos. „Was tat er?"

„Ich habe nie bemerkt, daß er liebenswürdiger zu ihr war, als es die gute Sitte von einem jungen Offizier der Frau seines Vorgesetzten gegenüber fordert. Er war höflich und zuvorkommend — mehr nicht. Ja, in der letzten Zeit schien er mir sogar manchmal, als wenn er ihr auszuweichen suchte. Auch Elisabeths leidenschaftliche Natur mußte das empfunden haben, denn eines Abends kam sie in höchster Aufregung zu mir. Sie war nur wenig jünger als ich, und wir hatten uns eng aneinander angeschlossen. „Stephanie," sagte sie bittend und umklammerte wie Hilfe suchend meinen Hals mit ihren heißen Händen. „Du mußt mir beistehen. Ich liebe ihn ja so wahnsinnig! Ich sterbe, wenn er mich nicht wiederliebt!" Ich war entsetzt. „Um Gottes willen, Elisabeth, das wäre ein Unglück! Er darf dich nicht lieben," sagte ich ihr. Sie aber blieb bei ihrem: „Er soll, er muß, ich will es!" „Und dein Mann?" wagte ich zu erinnern. Da aber lachte sie höhnisch auf: „Ha — was kümmert mich der alte Narr! Seine Nähe ist mir unerträglich!" „Weshalb hast du ihn denn geheiratet?" fragte ich vorwurfsvoll. Sie sah mich wild an, dann schrie sie mir fast zu: „Um der Hölle bei uns zu Hause zu entgehen, denn ein Höllenleben war es!

(Fortsetzung folgt.)

wird die Streitfrage mittels einer zu vereinbarenden Schiedsordnung unterbreitet, entweder dem ständigen internationalen Gerichtshof gemäß den in seinem Statut vorgesehenen Bedingungen oder einem Schiedsgericht, gemäß dem Haager Abkommen.

Artikel 17. Alle Fragen, über die die deutsche und polnische Regierung uneinig sind, werden der ständigen Vergleichskommission unterbreitet. Diese hat die Aufgabe, den Parteien eine annehmbare Lösung vorzuschlagen.

Artikel 18. Wenn sich die Parteien nicht innerhalb eines Monats nach Abschluß der Arbeiten der ständigen Vergleichskommission verständigt haben, wird die Frage durch Antrag einer der Parteien vor den Völkerbundsrat gebracht, der gemäß Artikel 15 der Völkerbundssatzung zu bestimmen hat.

Artikel 19. In allen Fällen und namentlich dann, wenn die zwischen den Parteien strittigen Fragen aus bereits vollzogenen oder unmittelbar bevorstehenden Handlungen hervorgehen, wird die ständige Vergleichskommission so schnell wie möglich anordnen, welche vorläufigen Maßnahmen zu treffen sind. Es ist Sache des Völkerbundsrates, wenn er mit der Frage befaßt wird, gleichfalls vorläufige Maßnahmen anzuordnen. Die deutsche und polnische Regierung verpflichten sich, diese Anordnungen zu befolgen, sich jeder Maßnahme zu enthalten, die eine nachteilige Rückwirkung auf die Ausführung der Entscheidung oder der von der ständigen Vergleichskommission oder dem Völkerbundsrat vorgeschlagenen Regelung haben könnte und allgemein jegliche Handlung zu vermeiden, die geeignet wäre, die Streitigkeit zu verschärfen, oder auszudehnen.

Artikel 20. Das gegenwärtige Abkommen gelangt zwischen Deutschland und Polen auch dann zur Anwendung, wenn andere Mächte gleichfalls an dem Streitfall beteiligt sind.

Artikel 21. Der gegenwärtige Vertrag, der der Völkerbundssatzung entspricht, berührt nicht die Rechte und Pflichten der hohen vertragschließenden Teile in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Völkerbundes und soll nicht so ausgelegt werden, als ob er die Aufgaben des Völkerbundes beschränkte.

Artikel 22. Der gegenwärtige Vertrag soll ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen gleichzeitig mit den Ratifikationsurkunden des heute zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und Italien geschlossenen Vertrages in Genf beim Völkerbund hinterlegt werden. Der gegenwärtige, in einem einzigen Exemplar ausgefertigte Vertrag soll im Archiv des Völkerbundes hinterlegt werden, dessen Generalsekretär gebeten wird, jedem der hohen vertragschließenden Teile beglaubigte Abschriften zuzustellen. Geschehen zu Locarno am 16. Oktober 1925.

Stresemann. Skrzynski.

Die Vetternwirtschaft in der P. K. O.

Präsident Linde dimissioniert.

Der ehemalige Finanzminister und gegenwärtige Präsident der Postsparkasse, Linde, hat dem Ministerpräsidenten Grabski sein Rücktrittsgesuch gesandt mit der Bitte, es an den Staatspräsidenten weiterzuleiten. Wie verlautet, ist die Annahme des Rücktrittsgesuches sicher.

Als Ursache des Rücktritts des Präsidenten Linde ist die Vetternwirtschaft zu betrachten, die in der Postsparkasse die schönsten Blüten treibt. Wir wollen nur den einen Fall erwähnen, wo Linde für seinen Bruder Garantien bot, so daß dieser die größten Geschäfte auf Kosten der Postsparkasse durchführen konnte. Aehnliche Garantien bot Linde auch für andere Verwandte. Außerdem sind in der Kasse auch noch andere Unregelmäßigkeiten vorgekommen, für die Linde verantwortlich gemacht wird, u. a. sollen an dem Bau der Lodzer Filiale der Postsparkasse, Narutowiczastraße 47, verschiedene hohe Würdenträger schöne Summen verdient haben.

Die Flucht des Volkskommissars Leszczynski.

Im Frühjahr des Jahres 1924 wurde im Kohlenbecken von Dombrowa ein gewisser Julian Laskowski verhaftet und nach dem Gefängnis in Bendzin gebracht. Die Verhaftung erfolgte, weil Laskowski versucht hatte, mit den Kommunisten, besonders aber mit Waldenberg, in Verbindung zu treten, der unlängst als einer der bedeutendsten Führer der kommunistischen Bewegung in Polen vom Tschenstochauer Bezirksgericht zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt wurde.

Von Bendzin wurde Laskowski nach Warschau gebracht, wo er vom Untersuchungsrichter Strancman verhört werden sollte. Als Laskowski vor dem Zimmer des Untersuchungsrichters wartete, näherte sich ihm ein Zeuge, der Major R. Als sich beide anschauten, senkte Laskowski plötzlich den Blick. Der Major hatte in Laskowski seinen ehemaligen Studienkollegen aus Krakau, Leszczynski, erkannt. Nach einer Weile wurde Laskowski in das Zimmer des Untersuchungsrichters gerufen. Da der Untersuchungsrichter glaubte, einen gewöhnlichen Kolporteur kommunistischer Flugschriften vor sich zu haben, so verwies er Laskowski an seinen Applikanten, dieser wiederum verwies Laskowski an die Sekretärin, die die Personalien aufnahm. Als kurz darauf der Major ins Zimmer gerufen wurde, machte er die Sekretärin darauf aufmerksam, daß Laskowski der berühmte Kommunist Leszczynski sei. Diese bemerkte jedoch nur dazu: „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, mein Herr, er wird uns nicht durchgehen."

Laskowski verließ das Zimmer. Im Korridor war der Polizist, der ihn nach dem Gerichtsgebäude gebracht hatte, ruhig eingeschlafen, so daß Laskowski ungehindert das Gerichtsgebäude verlassen konnte.

Wie es sich jetzt herausstellt, war Laskowski tatsächlich der bolschewistische Kommissar Leszczynski.

Amtlich wird zu dieser skandalösen Flucht mitgeteilt, daß der Präsident des Bezirksgerichts den Untersuchungsrichter Strancman seines Postens enthoben hat. Strancman soll zur Verantwortung gezogen werden.

Leszczynski, der Sohn eines Kellners auf einem Weichseldampfer, besuchte zuerst das Gymnasium in Plock und ging dann nach Warschau auf die Universität. Er studierte dort Philosophie und politische Wissenschaft, sich schon damals lebhaft für das politische Leben interessierend. Während der Revolution war er in Rußland, wo er bald eine einflußreiche Rolle zu spielen begann. Er war der erste Kommissar für Nationalitätenfragen. Im Jahre 1920 bildete er zusammen mit Dzierzynski, Unschlicht, Kohn und Marchlewski die berühmte polnische Revolutionsregierung in Bialystok. Als Volkskommissar wurde Leszczynski im Jahre 1924 Mitglied des Komintern. Als Mitglied des Komintern hatte er die Aufgabe, die revolutionäre Bewegung in Polen zu leiten.

Wie einen Hund erschlagen!

Völkische Parole gegen Stresemann.

Der „Völkische Beobachter", die Münchener Tageszeitung Adolf Hitlers, veröffentlicht unter der Ueberschrift „Kampf dem Stresemann!" einen Leitaufsatz, in dem die Parteigänger der Völkischen im ganzen deutschen Sprachgebiet zum „erbittertsten Kampf gegen die Auslieferung unserer Nation", d. h. gegen den Vertrag von Locarno, aufgefordert werden. In welcher Weise dieser Kampf geführt werden soll, darüber läßt der „Völkische Beobachter" keinen Zweifel. Denn er erklärt:

„Damit ist alles Maß übergelaufen. Ein Mensch, der an Stresemanns Stelle für Frankreich etwas Aehnliches unterschrieben hätte, wäre nach seiner Rückkunft in Paris wie ein Hund erschlagen worden."

Die furchtbaren Erfahrungen, die in Deutschland gemacht wurden, gestatten es nicht, derartige Aeußerungen einfach als Entgleisungen eines hemmungslosen Temperaments beiseite zu legen. Man weiß, wie diese nationalistischen Mordbuben mit deutschen Außenministern zu verfahren pflegen, die sich weigern, nach ihren unsinnigen Rezepten Politik zu machen. Offener kann man gar nicht zum Mord auffordern, als es hier durch das Münchener Nationalistenorgan geschieht.

Was werden die Deutschnationalen tun, um den Außenminister ihrer Regierung vor den Plänen nationalistischer Mordbuben zu schützen?

Ende der schwarzen Schmach.

Die deutsche Presse betont, daß die Bedingung der Räumung der Kölner Zone nicht ein erwirktes Zugeständnis Frankreichs darstellen kann, sondern, daß es sich um eine vertragsmäßig festgelegte Erfüllung eines Rechtsanspruches handelt. Das wichtige Zugeständnis Frankreichs besteht darin, daß die Besatzungsarmee so zurückgemindert wird, daß im jetzt besetzten Gebiet nicht mehr französisches Militär anwesend sein wird, als Deutschland vor dem Kriege in den dortigen Garnisonen besessen hat. Damit wird auch die Zurückziehung der farbigen Franzosen vollendete Tatsache werden. Das große „Kulturwerk" Frankreichs wird damit ein Ende finden. Der große Generalstab der Rheinarmee wird von Köln nach Wiesbaden verlegt werden.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(49. Fortsetzung.)

Sie mußten einzeln überwältigt und gebunden werden. Einer starb auf der Ausfahrt, zwei kamen in eine Anstalt, der vierte aber erholte sich rasch und war gesund.

Allan kehrte von dieser Expedition halb bewußtlos nach Smiths Station zurück. Wollte das Entsetzen kein Ende nehmen? Er saß da, rasch atmend, vollkommen erschöpft. Er war nun sechsunddreißig Stunden ohne Schlaf.

Aber die Aerzte drangen vergebens in ihn, auszufahren.

VIII.

Der Rauch kroch vorwärts. Langsam, schrittweise, wie ein bewußtes Wesen, das erst tastet, bevor es einen Schritt macht. Er leckte in die Querschläge hinein, in die Stationen, schlüpfte an der Decke entlang und füllte alle Räume aus. Die Grubenventilatoren saugten, die Pumpen preßten Millionen von Kubikmetern frische Luft hinein. Und endlich, ganz unmerklich, begann der Rauch dünner zu werden.

Allan erwachte und blickte mit schmerzenden, entzündeten Augen in den milchigen Dunst hinein. Er wußte nicht sofort, wo er war. Dicht vor ihm lag eine niedrige, langgestreckte Maschine aus blankem Stahl und Kupfer, deren Mechanismus lautlos spielte. Das halb in den Boden versenkte Schwungrad schien still zu stehen, aber als er es länger betrachtete, entdeckte er auf und ab gleitende Glanzstreifen: es machte neunhundert Umdrehungen in der Minute und war so genau gearbeitet, daß es den Eindruck des Stillstehens hervorrief. Da fiel ihm auch ein, wo er sich befand. Er war noch immer in Smiths Station. Eine Gestalt wogte im Nebel.

„Sind Sie es, Smith?"

Die Gestalt kam näher und er erkannte Robinson.

„Ich habe Smith abgelöst, Allan," sagte Robinson, ein langer, magerer Amerikaner.

„Habe ich lange geschlafen?"

„Nein, eine Stunde."

„Wo sind die andern?"

Robinson berichtete, daß die andern die Strecke freizumachen versuchten. Der Rauch verteile sich und werde erträglicher. In der neunzehnten Station (380. Kilometer) befänden sich noch sieben Menschen am Leben.

Immer noch Lebende? Barg dieser schauerliche Stollen immer noch Menschen?

Und Robinson berichtete weiter, daß in der neunzehnten Station ein Ingenieur namens Strom die Maschinen bediene: Er habe sechs Menschen aufgenommen und alle befänden sich wohl. Die Ingenieure hätten sie noch nicht erreichen können, die telephonische Verbindung aber hergestellt und mit der Station gesprochen.

„Ist Hobby unter ihnen?"

„Nein."

Allan blickte zu Boden. Und nach einer Pause sagte er: „Wer ist das — Strom?"

Robinson zuckte die Achseln.

„Das ist das Sonderbare. Niemand kennt ihn. Er ist kein Tunnelingenieur."

Da erinnerte sich Allan, daß Strom ein Elektrotechniker war, der auf einem der Kraftwerke auf den Bermudas arbeitete. Später stellte sich folgendes heraus: Strom hatte lediglich den Tunnel besichtigt. Er war zur Zeit der Explosion in Bärmanns Bezirk gewesen und hatte die neunzehnte Station etwa drei Kilometer hinter sich. Diese Station hatte er vor einer Stunde besichtigt, und da er der Bedienungsmannschaft dieser Station kein großes Vertrauen schenkte, so war er sofort zurückgekehrt. Strom war der einzige, der in den Tunnel hinein wanderte, anstatt auswärts zu fliehen.

Ein paar Stunden später traf ihn Allan. Strom hatte achtundvierzig Stunden lang gearbeitet, aber niemand sah ihm eine Erschöpfung an. Es fiel Allan besonders auf, wie ordentlich sein Haar noch gescheitelt war. Strom war nicht groß, schmalbrüstig, kaum dreißig Jahre alt, ein Deutscher aus den baltischen Provinzen, mit magerem bewegungslosen Gesicht, dunkeln kleinen Augen und schwarzem Spitzbart.

„Ich wünsche, daß wir Freunde werden, Strom!" sagte Allan zu dem jungen Mann, dessen Kühnheit er bewunderte, und drückte ihm die Hand.

Aber Strom veränderte keine Miene und machte nur eine kleine höfliche Verbeugung.

Strom hatte sechs verzweifelte Läufer in seiner Station aufgenommen. Die Türritzen gegen die Stollen hatte er mit ölgetränktem Werk verstopft, so daß die Luft verhältnismäßig erträglich war. Strom hatte ununterbrochen Luft und Wasser in den brennenden Stollen gepumpt. Er hätte seine Position aber höchstens noch drei Stunden halten können, dann wäre er elend erstickt — und er wußte es ganz genau!

Von dieser vorgeschobenen Station aus mußten sie zu Fuß vordringen. Ueber entgleiste, umgestürzte Waggons, Gesteinshaufen, Schwellen und geknickte Pfosten kletterten sie Schritt für Schritt vorwärts, in den Rauch hinein. Hier lagen die Leichname in Haufen! Dann kam eine freie Strecke und sie schritten rasch aus.

Plötzlich blieb Allan stehen.

„Horch!" sagte er. „War das nicht eine Stimme?"

Sie standen und lauschten. Sie hörten nichts.

„Ich hörte deutlich eine Stimme!" wiederholte Allan. „Lauschen Sie, ich werde rufen."

Und in der Tat, auf Allans Ruf antwortete ein feiner, leiser Ton, so wie eine Stimme ganz fern in der Nacht klingt.

„Es ist jemand im Stollen!" sagte Allan erregt.

Nun glaubten auch die andern einen feinen, fernen Ruf zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)